

Denkmalporträt



Schulgebäude auf dem Land Die Dorfschule von 1938 in Berg bei Friedrichshafen

Der Kirchweiler Berg gehört zu Ailingen, einem aus mehreren Orten bestehenden Stadtteil von Friedrichshafen. Trotz einiger großer Neubauten ist Berg bis heute wesentlich geprägt von der weithin sichtbaren Kirche St. Nikolaus, dem Pfarrhaus und dem alten Schulhaus auf der Anhöhe, die der Siedlung ihren Namen gibt. Unweit dieses historischen Zentrums wurde 1937/1938 am südöstlichen Ortsrand im unmittelbaren Anschluss an das offene Feld eine neue zweiklassige Schule errichtet. Der Friedrichshafener Architekt Theodor Sterkel hatte sie entworfen als zusammenhängende Gebäudegruppe aus Schulhaus, Lehrerwohnhaus und offener Halle. Ihre am dörflichen Maßstab orientierte schlichte Grundhaltung ist wesentlich für den Denkmalwert: Das scheinbare Fehlen des „Besonderen“ war hier Programm, es stellt eine in der Schulbaugeschichte erarbeitete Qualität dar. Bis zum 19. Jahrhundert gab es in den Dörfern nur selten eigens zu diesem Zweck errichtete Schulbauten; meist dienten die Wohnstuben der Schulmeister als Unterrichtsraum. Erst in den Jahrzehnten nach 1800 entstanden auf dem Lande mehr Schulgebäude, für deren Gestaltung es allerdings zunächst kaum Richtlinien gab. Ihre Architektur orientierte sich häufig an Amts- oder Pfarrhäusern.

Für diesen Bautyp ist das ältere Berger Schulhaus von 1828 ein gutes Beispiel: ein zweigeschossiger Massivbau mit Krüppelwalmdach, die Lehrerwohnung im Erdgeschoss, darüber der Schulsaal. In der zweiten Jahrhunderthälfte wurden ausführliche staatliche Schulbaurichtlinien aufgestellt, allerdings mit dem Schwerpunkt auf Hygienevorschriften. Entsprechend dem Zeitgeschmack hielt nun die akademische Stilarchitektur mit ihren Formzitativen aus der Kunstgeschichte auch Einzug auf dem Land. Die damals entstandenen Dorfschulen boten zwar ausreichend Platz, ihre architektonische Ausgestaltung wirkte jedoch fremd. Kritik daran kam um 1900 auf: Beschleunigt wurde sie durch ein Referat des Architekten und Hochschullehrers Theodor Fischer auf dem 1. Deutschen Kunsterziehungstag 1901. Fischers Plädoyer gegen die inzwischen massenhaft gebauten und mit Stilarchitektur gezierten Schulhäuser wurde rasch als Aufsatz in vielen Tageszeitungen und Fachzeitschriften gedruckt und weiter verbreitet. Danach reichten wenige Jahre aus, um den dörflichen Volksschulbau in ganz Deutschland auf eine andere Grundlage zu stellen – fortan sollten bei der Planung nicht nur alle pädagogischen und hygienischen Errungenschaften berücksichtigt, sondern

auch eine bessere Anpassung an die jeweilige Umgebung und somit an die Erfahrungswelt der Schulkinder auf dem Dorf zur Regel werden.

Zu den staatlichen Vorreitern dieser Bewegung, die vom 1904 gegründeten Bund für Heimatschutz mitgetragen wurde, zählten das Großherzogtum Baden und das Königreich Württemberg. Als Ideal galt ein Gruppenbau auf herausgehobenem Platz, in der Größe an Bauernhäuser angepasst und gleichzeitig dem kindlichen Maß entsprechend. Die Klassenräume und das Lehrerwohnhaus sollten aufeinander bezogen sein, ohne die Gesundheit der Kinder und die schutzwürdige Privatsphäre der Lehrerfamilie zu vernachlässigen. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs wurden viele Dorfschulen dieses Typs ausführlich publiziert. Von einer flächendeckenden Erneuerung konnte jedoch keine Rede sein. Der Krieg und die Zeit der wirtschaftlichen Not im Nachkriegsdeutschland verhinderten das.

An der im so genannten Dritten Reich geplanten Volksschule von Berg sind die Grundgedanken des Reformschulhausbaus wieder angewandt: Es handelt sich um eine zusammenhängende Gebäudegruppe aus zwei eingeschossigen Putzbauten, die parallel, aber gegeneinander leicht versetzt mit dem Giebel zur Straße stehen, verbunden durch einen niedrigeren Querbau. Das Wohnhaus mit seinen heimeligen Fensterläden ist mehr zum Dorf hin orientiert, während der etwas strengere, mit den charakteristischen Gruppenfenstern ausgestattete Schultrakt den Pausenhof begrenzt und in die Landschaft hineinwirkt. Beide Bauten werden optisch zusammengefasst durch eine verbindende Halle, die sich zum Hof hin zwischen hölzernen Stützen öffnet. Hier liegt auch der Haupteingang. Durch die ruhige Großform einfacher rechteckiger Baukörper mit steilem Satteldach ordnet sich die Schulanlage im Sinne Theodor Fischers und der zeitgenössischen „Stuttgarter Schule“ in das dörfliche Ortsbild ein, ohne ihre Entstehungszeit im 20. Jahrhundert zu verleugnen. Ein vergleichender Blick in die offizielle Schulbauliteratur dieser Zeit zeigt, dass es sich hierbei um die freie Variante eines Typus handelt, der anhand mehrerer Beispiele als vorbildlich dargestellt wurde. Diese architektonische Haltung geht konform mit der Übernahme reformpädagogischer Ansätze in die NS-Schulpädagogik. Unter dem ideologischen Vorzeichen der „Volksgemeinschaft“ wurden alternative Erziehungsformen und die Kindorientierung der Reformpädagogik aufgegriffen, weil diese besonders geeignet schienen, um Begeisterung und Zusammengehörigkeitsgefühl der Jugend zu befördern. Wegen dieser Vereinnahmung gab es in der jungen Bundesrepublik weitgehend keinen Rückbezug mehr auf die Schulhaustypen, die von der Heimatkunstabewegung in Zusammenarbeit mit der



1 Das Lehrerwohnhaus und der Zwischenbau mit der obligatorischen Toilettenanlage für die Buben und Mädchen von der Schulhofseite.

Reformpädagogik entwickelt worden waren. Schulhausneubauten repräsentierten spätestens seit Mitte der 1950er Jahre durch ihre Gestaltung die neue demokratische Gesellschaft und ihr Verständnis von moderner Erziehung und Bildung. Zur Umsetzung dieser Ziele konnte man auf die „moderne“ Konzeption und Formensprache zurückgreifen, die von den Vertretern fortschrittlicher Architektur in der Weimarer Republik bereits entwickelt worden war. Diese andere – ideologisch weniger belastete – Architektur wurde zum Leitbild, nicht nur für den Schulbau.

Literatur

Schulbauten. Volksschulen, Band III der Buchreihe des Zentralblattes der Bauverwaltung, hg. v. Preußischen Finanzministerium, Berlin 1940. Mit einleitendem Text von Ministerialrat Hane, Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Martin Elsässer: Das Schulhaus gestern und heute, in: Handbuch der modernen Architektur, hg. v. Reinhard Jasper, Berlin 1957.

Martina Goerlich
Dr. Michael Ruhland
Regierungspräsidium Tübingen
Referat 26 – Denkmalpflege

2 Die Dorfschule liegt am südöstlichen Ortsrand und öffnet sich zu den Feldern und Wiesen, rechts der historische Ortskern um die Kirche St. Nikolaus.

